

11. Oktober: An diesem Abend war im Theater Atelier (Stöckach) mal wieder die „Maßschneiderei“ zu Gast, eine fast schon alte Institution in der Stadt. Mittlerweile gibt es etliche Ensembles, die Improtheater machen, aber die Granden sind einfach der Hammer. Man möge mir das Wort „alt“ an dieser Stelle verzeihen. Leicht reduziert ist die Truppe diesmal zu viert angetreten, um das Publikum zum Lachen und Staunen zu bringen. Sie bespielen verschiedene Bühnen der Stadt. Meine Freundin und ich landeten dann noch mit der Truppe im „Bonnie & Clyde“, wo es vergnüglich weiterging. Das nette Bistro ist seinerseits eine Institution im Stöckach. Unterstützt die Schauspieler gerne mit einem Besuch. Termine unter <https://massschneiderei-impro.de/> .



12. Oktober: Die Untertürkheimer Wallmersiedlung ist vor allem für ihren Bauhausstil bekannt, der sich noch am Weißenhof, in der Wangener Inselsiedlung und in der Heslacher Hustenburg in größerem Stil findet. Dieses Viertel zeigt allerdings verschiedene Stile. So gibt es in der Fiechtner- und der Sattelstraße noch das klassische Arbeiterreihenhaus. Diese Architektur im Heimatstil sticht heute wunderbar hervor. Siedlungen wie Südheim, Raitelsberg oder unterhalb der Weißenhofsiedlung zeigen ebenfalls solche gelungenen Exemplare. Zum Glück stehen viele davon unter Denkmalschutz, denn sie sind eine Bereicherung der Stadtlandschaft.



Lange waren viele rot-weiße S-Bahnzüge unterwegs. Mittlerweile gibt es viele farbeinheitliche in rot oder weiß. Vermutlich sind nun alle neuen Züge im Einsatz. Im Zuge von Überholungen sollen auch die roten noch in weiß umgekleidet werden. Insgesamt ist aber erstaunlich, wie lange das dauert, vor allem wenn man bedenkt, wie schnell man damals die orangenen abgelöst hat. Diese kann man noch in den Miniaturwelten im Einsatz sehen. Klar, die Flotte ist heute natürlich viel größer und solange die Lackierungen der Bahnen nicht schadhaft sind, wäre eine teure neue Farbgebung bei der aktuellen Haushaltslage auch nur schwer darstellbar. Insofern kommen wir vermutlich noch sehr lange in den Genuss zweier optischen Aufmachungen.

13. Oktober: Immer wieder werde ich bei meinen Stadtführungen mit tollen Mannsbildern konfrontiert, die Stuttgart auf die eine oder andere Weise geprägt haben, aber natürlich auch mit Fraubildern. Das Wort gab es bisher nicht, aber „Weibsbilder“ klingt schon ziemlich scheußlich. Insofern – ich verzichte auf das Urheberrecht – führe ich hiermit die Fraubilder in die deutsche Sprache ein. In aller Logik müsste man ja dann Frausbilder sagen, aber das klingt mehr grausam als frausam. Im Übrigen hatte Stuttgart von Anfang an eine

weibliche Note, denn der Name stammt ja von Pferdedamen ab. Hengstgart klänge auch wesentlich martialischer. Zudem hat der Name Stuttgart klangtechnisch einfach ein Alleinstellungsmerkmal und das Privileg von vier Ts. Das gibt es sonst nur in bitte-bitte. So, bevor ich mich nun sprachlich völlig vergaloppiere zurück zu den Damen dieser schönen und einst noch schöneren Stadt.

Bei meinen Führungen entlang des Bezirks Mitte war Carola Blume ein Thema, eine tolle Frau, die sich schon früh durchgesetzt und eine Jungenschule in Heilbronn besucht hat, da allerdings noch unter ihrem Mädchennamen Rosenberg. Sie führte in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts an der Stuttgarter Volkshochschule die Frauenbildung ein, bot Räume dafür an und ging mit ihren Mitstreiterinnen sogar in Fabriken, um dort Kurse anzubieten. Tolle Geschichten, die so am Wegesrand liegen. Ich möchte auch an die Schwäbin Anna Haag erinnern, die eine kleine Europareise hinlegte mit Stationen in Pommern, Schlesien und Rumänien. 1926 kam sie nach Stuttgart, wo sie 1982 auch starb. Nach dem Krieg bemühte sie sich bei Amerikanern um ein besseres Deutschland-Bild und gründete hier auch die deutsch-amerikanische Frauenfreundschaftsvereinigung, engagierte sich für kranke und benachteiligte Menschen. Teilzeitstuttgarterin war auch Elly Heuss-Knapp, die sich für die Ernährung der Schulkin- der in der Nachkriegszeit engagierte und Mitbegründerin des Müttergenesungswerks war. Es gibt viele solcher Geschichten von Königin Charlotte bis Cara Zetkin. Viele, die den Frauenaufbruch vor rund 100 Jahren in Stuttgart vorantrieben, wurden von den Nazis geschnitten oder vertrieben. Carola Blume zog als Jüdin in die USA und kam nie wieder zurück. Diese Frauen waren sehr viel mehr, als nur Frauenförderinnen. Sie waren maßgeblich an unserer heutigen freiheitlichen Gesellschaft beteiligt, von der wir alle profitieren. Leider sind viele Initianten derer, wie Gewerkschafter und Bildungsreformer heute weitgehend aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Vieles, was wir heute als gegeben hinnehmen, wurde einst hart erkämpft, von Frauen, Gewerkschaftern, Demokraten, Sozialreformern. Dass sich heute wieder mehr oder weniger verkappte Neonazis unter dem blauen Mäntelchen der AfD breitmachen, auch Gleichstellungsverleugner, ist schwer zu ertragen. Solche engstirnigen Zeitgenossen machen vieles von dem wieder kaputt, was einst heilig war. Kurios daran ist, dass eine lesbische, teils in der Schweiz lebende Frau mit einer asiatisch-stämmigen Partnerin Vorsitzende der blau-braunen Brühe ist. Auch das ist eine Frauengeschichte, die so früher nicht möglich gewesen wäre. Ob diese bei einer Machtergreifung der neuen Nationalsozialisten weiterhin Bestand haben könnte, ist die Frage. In der rückwärts gewandten Partei wurden schon viele Mitglieder entsorgt. Im Moment ist Alice Weidel eher Alibi für einen ziemlich kläglichen Haufen der Unkultur. Als einstige Pressesprecherin der Südwestfraktion war sie auch immer wieder in Stuttgart zuge- gange. Darauf muss man in dieser bunten Stadt nicht stolz sein und es bleibt zu hoffen, dass sie eine Randnotiz in der politischen Geschichte Deutschlands und Baden-Württem- bergs, wo sie ihren Zweitwohnsitz hat, bleibt.



Für Offenheit und Vielfältigkeit stehen die Stuttgarter Wagenhallen, die jüngst ihr 20-jähriges Jubiläum als Kulturort gefeiert haben, sowie 25 Jahre Künstlerbauzug. Das ist sehr metropol und kann sich mit Größen anderer großer Städte messen. Tolle Sache, aber es dürfte gerne mehr solcher Inseln in der Stadtlandschaft geben. Ähnlich den Jugendfarmen könnten Künstlerareale mit temporären Bauten entstehen. Es gibt etliche Gleisbrachen in der Stadt, jenseits der S21-Flächen. Und wenn man dann auch noch an die nicht entstehen wollende Wohngebiete denkt, da hätte es Platz genug. Subkultur wandert ...

14. Oktober: Wie schön, dass das Volksfest ein großer Erfolg war. Mit 4,6 Millionen Besuchern hat man eine tolle Marke gesetzt. Für mich war aber der eigentliche Erfolg, dass es 46 Prozent weniger Delikte gab. Zudem bin ich nach solchen Großveranstaltungen, immer heilfroh, wenn sie ohne Terrorakt über die Bühne gegangen sind. Mir war auch um die EM bange und das tut es auch beim Weihnachtsmarkt. Dabei geht es nicht um mich, da ich mich zu allen Tag- und Nachtstunden angstfrei durch die Stadt bewege, sondern um die Sache, weil solche furchtbare Taten auch furchtbare Schlagzeilen erzeugen, die einer Stadt lange anhaften können und weil sie gewissen Parteien in die Hände spielen. Die Opfer selbst und deren Angehörige sind natürlich nicht zu vergessen, müssten hier an erster Stelle genannt werden. Manche Städte sind robust und haben so viel Zuspruch und Renommee, dass ihnen so etwas wenig anhaben kann. Man denke an Das Olympia- und das Oktoberfestattentat in München. Beides hätte andere Städte für ewig gebrandmarkt. Wenn man die gewalttätigen Auseinandersetzungen in Hamburg oder Berlin zwischen Linksauntonomen und der Polizei sieht, die es über Jahre gab, wundert es, dass dies dem Imitsch dieser Städte ebenfalls wenig anhaben konnte. Stuttgart hat diese Robustheit nicht. Immer wieder bekam das Rössle Prügel, zwischen Feinstaub und Vandalismus, zwischen Stuttgart 21 und Staustadt. Ein Anschlag täte der Stadt wenig gut, da der echte Tourismus ohnehin nicht sehr stark fundiert ist. Also bleibt stets die Sorge ...

An diesem Mittag war ich am Ostendplatz. Trotz Regen war es schön, wieder mal hier zu sein. Ich mag die Ostendstraße mit ihrem Grünstreifen, den Kiosk, das historische Toilettenhäuschen und auch die Ladenzeile mit dem Rewe, die ein gelungenes Stück Moderne zeigt, in Form, Material und Farbe. Ein Unikum ist das Gerümpel dahinter, wo sich früher ein Straßenbahndepot befand. Ein bisschen versteckt, ein bisschen verwegen, ein bisschen interessant und auch teils recht hässlich. Zudem findet sich hier noch ein kleiner Schienenrest in Erinnerung an alte Zeiten. Nachverdichtung in bester Lage hat hier über Jahrzehnte scheinbar keine Rolle gespielt. Doch es gibt ja mittlerweile einen Plan zu bauen mit abermals passender Hausoptik. Bin gespannt, ob hier etwas vorwärts geht.



Abends war ich im Delphi, dem Partnerkino zum Bollwerk. Obwohl das Metropol in aller Munde ist, das Delphi ist das älteste Kino der Stadt und eine wichtige Institution für ausländische Filme. An diesem Abend gab es einen inländischen, nämlich ein Portrait über die Berliner Gruppe Element of Crime. Hat Spaß gemacht und zu viel Poesie angeregt.

15. Oktober: Anlässlich eines Friseurbesuchs in der Rosenbergstraße habe ich im Vorfeld das gemütliche Café Moulu besucht, Ecke Senefelder-/Leuschnerstraße. Jeder Stadtbezirk hat so seine Eigenheiten. Der Westen steht für mich für Cafés, wie keine andere Ecke der Stadt. Als Koffeiniker hast Du hier richtig viel Arbeit bei so vielen tollen Adressen.

16. Oktober: Terminbedingt war ich heute auf einen Sprung in Leonberg, der westlichsten Stuttgarter Vorstadt. Die Stadt hat etliche schöne Seiten und ist auch entwicklungstechnisch interessant. Sie ist ein gutes Beispiel für Nachverdichtung. Auf dem Bausparkassen-Areal ist das nicht so gut gelungen, wo man die üblichen weißen Rechtecke geschaffen hat. Auch die Chance auf ein schönes Rathaus hat man veran. Immerhin entsteht auf dem Postareal ein guter Übergang zwischen alter und neuer Innenstadt, der weniger kantig daher kommt. Sehr gut gefällt mir das neue Wohngebiet



an der Römerstraße, mit seinen Backsteineinsätzen und den sandfarbenen Rundungen. Man hat wohl in jüngerer Zeit gespürt, was der Stadt bekommt und was nicht. Die Rundungen des neuen Bosch-Gebäudes sind ebenfalls sehr erfreulich. Etwas zu rechteckig wiederum ist die Neubebauung des Sparkassenareals, vor allem, weil es gegenüber dem Zugang der Altstadt liegt. Die Architektur hat also auch hier Licht und Schatten. Man setzt in der Stadt übrigens auf günstige Parkhausgebühren, um Kundschaft zu binden und den Druck auf die Straßenränder zu entlasten. Davon ist Stuttgart meilenweit entfernt.

Für einen runden Geburtstag besorgte ich verschiedene Gutscheine in der Innenstadt, unter anderem bei Merz & Benzing. Die haben daraus ein wahres Wunderwerk gemacht. Super!

17. Oktober: An diesem Tag stand morgens ein Güterzug im Hauptbahnhof mit lauter Kesselwagen. Ein sehr ungewöhnlicher Anblick. In Ludwigsburg kam das zuweilen schon vor oder in Plochingen, aber im Hauptbahnhof ist das wahrlich eine Seltenheit.

Abends besuchte ich mit meinen Stadtwanderern das Müllheizkraftwerk, wo Strom und Fernwärme entsteht. Der jeweils aktuelle Bedarf entscheidet darüber, was gerade mehr produziert wird. Eine charmante Dame führte uns durch das Areal und erklärte mit viel Begeisterung die gewaltigen Anlagen. Tolle Führerin! Der Müll kommt aus vielen Teilen Baden-Württembergs, sogar von den Landkreisen am Bodensee. Die Einsatzzentrale mit ihren riesigen Überwachungsbildschirmen war beeindruckend, wie auch eine Halle voller

Rohre, die fast wie eine Raffinerie aussah. Ja hier ist alles gewaltig. In der zweitgrößten Anlage des Ländles (die größte ist in Mannheim) wird ein Drittel des Hausmülls dieses Gebiets verbrannt. Mit den Kraftwerken in Altbach und in Gaisburg zusammen wird sehr viel Fernwärme durch die Region geschleust. In einem älteren Müllbunker landen unter anderem der Krankenhausmüll und Entsorgungsgut aus der Asservatenkammer des LKAs. Von außen kaum wahrnehmbar, sind noch Gebäude von 1908 übrig, dem Gründungsjahr. Interessant auch, dass rund 200 Menschen in der Anlage beschäftigt sind. Das einzige was aus dem Müll herausgezogen wird, sind Metalle. Aluminium hingegen ist nicht dabei, entgegen einer früheren Information seitens des AWS (Amt für Abfallwirtschaft). Alu ist toll und vor allem giftig. Entsprechend groß war meine Enttäuschung über diesen Weg der Entsorgung. Man denke nur an die vielen Kilometer Alufolien in den Döner-Buden des Ländles, an die Sommerfeste mit Spezialitäten und an die vielen Grillschalen, die im Sommer auf den Grillrosten liegen.

Das neue Gaskraftwerk ist auf dem Gelände quasi fertig und wird bald in den Regelbetrieb gehen. Wegfallen wird ein zentrales Bauteil und vor allem das Kohlefeld. Die EnBW sucht nach einem neuen betriebsinternen Nutzen. Schade irgendwie, denn für das frei werdende Kohlefeld hatte ich gehofft, dass die Rezyklierungsfirmen vom Steinbruch dorthin über die Straße ziehen, schon allein wegen der Schiffslände.



Die Verbrennungsrückstände des Kraftwerks kommen in das Salzbergwerk Heilbronn. Salzbergwerke sind wegen ihres Klimas schon immer perfekte Lager für alles gewesen. Seit 1987 werden dort jährlich 800.000 Tonnen Sondermüll eingelagert, etwa 500 verschiedene Abfallsubstanzen aus der industriellen Produktion, der Müllverbrennung und von oberirdischen Deponien, darunter Hochofenschlacken, Asbestabfälle, Arsenverbindungen und zyanidhaltiger Galvanikschlamm. Mit Einzelgenehmigung können Altbestände von Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln, PCB-haltige Mineralöle und verunreinigter Laborrückstände eingelagert werden. Außerdem verschwindet im Untergrund auch schwach radioaktiver Müll. Da zur Auffüllung und damit zur Stabilisierung der Hohlräume Material gebraucht wird, ist das sozusagen eine vielseitige Gewinnsituation.

Noch eine Verbindung gibt es von Stuttgart in diese Ecke, nämlich zum benachbarten Besucherbergwerk Bad Friedrichshall, das mit dem Heilbronner Bergwerk unterirdisch verbunden ist und zu besuchen hoch interessant ist. Da sieht man erst was für riesige unterirdische Straßen und Hallen das sind. Unter anderem wurden während des Zweiten Weltkriegs die Bestände der großen Staatsarchive Stuttgarts und Ludwigsburgs dort in Sicherheit gebracht. Im Falle des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs ein Glück, denn es wurde im Krieg sehr stark beschädigt. Wiederum ist von den Heilbronner Stollen in einer Geschichtsforschung die Rede von „830 Bildern, 147 Skulpturen sowie über 4000 Kisten mit

Büchern, die aus den Museen Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart stammten.“ Man geht aber heute von größeren Mengen auf, da eine Notiz für beide Bergwerke auf über 13.000 Kisten hinweist.

Okee, weit abgeschweift. Nach dem Kraftwerksbesuch ging es ins Vereinsheim des TSV Münster. Das Haus ist eher für das Boulevärle bekannt, dessen Schriftzug aber nur noch Hausschmuck ist, denn das Lamentheater gibt es leider nicht mehr. Im großen Saal war ich vor Jahren mal und habe mir die Truppe angeschaut. Schade, aber mit Laiengruppen ist es halt immer so eine Sache, vor allem, wenn der Nachwuchs ausbleibt. Dafür wird gerade wieder im nahen Neugereut gespielt. Auch schön. Das Essen im Restaurant ist sehr gut und darum gibt's ein Sternchen von mir!

18. Oktober: Die Gastroszene bewegt sich immer weiter. Das Hotzenplotz, ein Klassiker, wechselt den Besitzer, der aber alles genau so weitermachen möchte. In etlichen Lokalen hat das schon geklappt. Etwas invasiv ist das Mauritius geworden. Nach der Bowlingbahn in der Schlossstraße wird nun auch aus der Rothaus-Lokalbrauerei (Gerber) ein Mauritius. Schon das alte Schützenhaus in Heslach war eine große Hausnummer. Weitere Filialen hat es am Börsenplatz, in Feuerbach und in Zuffenhäusern. Auch in den Vorstädten hat sich die Kette etabliert: Esslingen, Fellbach, Ludwigsburg, Leonberg, Waiblingen. Wenn sich Filialisten schnell ausbreiten geht in mir immer ein Abwehrmechanismus an, selbst dann, wenn es positive Betriebe sind, wie beispielsweise DM.



19. Oktober: Wieder einen Gutschein eingelöst, diesmal im Caligari-Kino in Ludwigsburg. „In Liebe, Eure Hilde“ ist ein Widerstandsdrama aus dem Dritten Reich, das nicht genug Leute anschauen können.

20. Oktober: Während einer Gruppenwanderung durch das Bottwartal kam heute irgendwann das Thema Max-Eyth-See auf, der ja dieses Jahr teilweise mehr nach Rasen als nach Wasserfläche aussah. Wie ich schon geschrieben habe, hätte man nach dem großen Fischsterben die Gelegenheit nutzen sollen um das Wasser abzulassen und den See zu sanieren. Heute kam mir der Gedanke, ob es nicht gut wäre, den See wieder an den Neckar anzubinden. Die großen Probleme kamen eigentlich erst auf, als man den See separiert hat. Seitdem gibt es immer wieder Probleme mit Sauerstoffgehalt, mit Blaualgen und nun verliert der See auch noch Wasser und man weiß nicht wohin. Zumindest für die Sommermonate kann man nicht unbedingt sagen, dass die Wasserqualität besser geworden ist, was ja eigentlich das Ziel der Abkopplung war. Wenn man all die Probleme addiert, einschließlich des immer wieder kränkelnden Sauerstoffgehalts, scheint mir der Gewinn nicht besonders groß. Der Neckar hat sicher auch seine Probleme, aber er ist halt ein Fließgewässer und damit robuster.

21. Oktober: Ein Leser aus Leipzig hat mich darauf hingewiesen, dass für die Restaurierung des Calder-Denkmal nur lizenzierte Farben verwendet werden dürfen, was wohl auch für viele Skulpturen anderer Künstler gilt. Danke für den Hinweis. Auf jeden Fall ist die Robustheit des schönen Metallkunstwerks bemerkenswert. Wie viele Jahre es stramm Wind und Wetter widerstanden hat, das trägt schon viel Qualität in sich, wobei wir wieder bei den Farben sind, die eine ordentliche Robustheit aufzeigen. Nix Billigs ...

Schöner Tag mit schönen Temperaturen. Viele Menschen saßen in den Straßencafés und ich tat es ihnen mit einer Schreibeinheit im Café Treppe gleich, immer schön die Flaneure der Königstraße vor Augen. Ein Institut hat nun errechnet, dass die Sommerzeit wirtschaftlich sinnvoll ist. Ich liebe sie und die viele Menschen genießen dies ja auch in den Biergärten und Straßenlokalen. Im Juli und August spielt das eine geringere Rolle, aber in den Übergangsmonaten macht für viele Gastronomen diese Stunde eine Menge aus. Auch Frühlingsfest und Volksfest profitieren davon.

22. Oktober: Stuttgart, München, Gröbenzell, Berlin, Frankfurt, Ottobrunn, Herne. Was haben diese Städte gemeinsam? Sie sind die dichtbesiedelsten Gemeinden Deutschlands, wovon Stuttgart an 7. Stelle liegt. Interessant, dass Groß-München gleich mit drei Städten vertreten ist. Unter den Top 100 tauchen noch weitere Vorstädte der bayerischen Metropole auf. Von Groß-Stuttgart sind noch Altbach und Fellbach vertreten. München führt die Städteliste an und ist der beste Beweis, dass dichtes Wohnen nichts mit mangelnder Schönheit oder vermindertem Lebenswert zu tun hat. Man könnte dabei auch Städte wie Zürich oder Paris nennen. Unter den deutschen Metropolen ist München im klassischen Sinne die schönste. Viele schöne Gründerzeitviertel, unzählig viele palastartige Gebäude und an den richtigen Stellen Grünoasen. Mit der renaturierten Isar hat man zudem ein Juwel hinzu gewonnen. In Bezug auf Stuttgarts öde Straßenzüge höre ich oft, „da war im Krieg halt viel kaputt“. Selbiges gilt aber auch für Freiburg, Nürnberg oder Lübeck. Andere Städte, wie Ulm und Würzburg haben ihre Nachkriegsmoderne wenigstens so kaschiert, dass man deren Innenstädte heute ebenfalls als Altstädte interpretiert. Münchens Altstadt war zu 90 Prozent zerstört. Unfassbar, wenn man heute dort durch die Straßen wandelt.

Eines meiner Hauptthemen auf meiner Netzseite ist ja die Reaktivierung des schönen Stuttgarts. Stuttgart hat etliche schöne Altstadtflecken, aber die sind ohne Bindung zueinander verstreut. Im Gerberviertel, im Schlösserviertel, rund um Hans-im-Glück- und Hirnplatz, im Bohnenviertel, im Leonhardsviertel und in der Calwer Straße finden sich wunderbare Flecken, aber die Stadt hat bis heute kein Konzept, diese zusammenzuführen. Mit dem massigen Nachfolgebau der Rathausgarage hat man das fehlende Feingefühl unter Beweis gestellt. Der entstanden Töpferplatz steht in Sachen Kälte dem vielgescholtenen Süß-Oppenheimer-Platz kaum nach. Der neue Klotz in der Calwer



Straße hat die Fortführung der dortigen Schönheit verhindert. Und wenn Stadträte den Erhalt des Züblin-Parkhauses fordern, dann zeigen sie, dass sie an einer Verschönerung der Stadt kein Interesse haben. Zu viele Menschen sind abgestumpft und nehmen das Vorhandene als gegeben hin. Das ist traurig. Wir wollen Regenbogenstadt sein, Klimastadt, Verkehrsstadt, Schwammstadt, am besten Alles-gerecht-Stadt. Wie wäre es mal mit Schönstadt? Eine schöne Architektur ist für alle da, für Einheimische und Besucher. An schönen Plätzen trifft man sich gerne, am Töpferplatz nicht.

Die Planlosigkeit der Stadt ist quälend und ermüdend. Es fehlen Konzepte für mehr Wohnraum, für das Leben am Fluss, für Schönheit und für neue Verkehrsmittel, die oft nicht mal neu sind, wie Seilbahnen beispielsweise. Interessanterweise wirbt Frankfurt in Stuttgart mit seiner neuen Altstadt. Das wirkt wie eine Ohrfeige. Tatsächlich hat Frankfurt etwas Tolles geschaffen, nämlich mehrere Altstadtschnipsel miteinander verbunden. Schönheit hat in unserer oberflächlichen Gesellschaft immer viele Kritiker, aber wenn der Geist für Ästhetik einmal Fuß gefasst hat, dann kann daraus auch eine positive Kettenreaktion werden. Frankfurt, ähnlich pfleglos nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut, hat verstanden, seinen Bürgern etwas zurückzugeben. In Berlin hat das Stadtschloss wunderbar das Ensemble aus Museumsinsel und Dom ergänzt. Dort ist nun ein Stadtbild aus einem Guss, einschließlich weniger moderner Bestandteile.

Stuttgart ist mut- und planlos, während man in Düsseldorf oder Frankfurt immerzu Ideen zur Stadtentwicklung gebiert. In München soll ein Boulevard mit Holzhochhäusern entstehen. Zudem sind zwei geschwungene Wolkenkratzer auf dem Pakethallenareal geplant. Im Nordosten wird ein Stadtteil für über 20.000 Einwohner entstehen. In Hamburg gibt es vielerlei Projekte (Bild unten) und Dortmund will nun in jedem Jahr 2.000 Wohnungen fertigstellen. In Stuttgart hatte man oft Angst vor der eigenen Courage, wie mit der City Prag. Auch das Rosensteinviertel zeigt in Animationen eher typische Schachtelarchitektur, die durch Weichzeichner aufgehübscht wird.

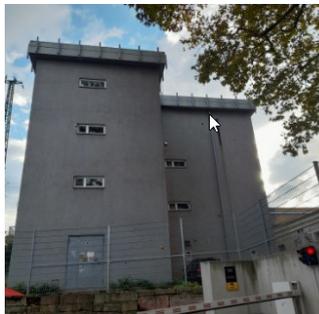


Ich schreibe das immer wieder mal, denn solange meine Finger noch die Buchstabentasten treffen, werde ich das Thema durch die Stadt schieben. Außerdem steigt ja auch die Größe der Leserschaft. Verzweifeln hilft nicht, abwenden erst recht nicht. Stuttgart hat so viele attraktive Seiten, aber man ist sich derer vermutlich gar nicht bewusst, sonst wäre etwas mehr Stolz auf die eigene Stadt da und damit auch mehr Engagement. Zudem gibt es ja auch erfreuliche Entwicklungen. Die Bahnhofsvorplätze in Möhringen und Cannstatt sind schön geworden, denn Plätze

modellieren kann man hier gut. Da sei gelobt. Schöne Beispiele finden sich auch mit dem Schützen- oder dem Hospitalplatz oder den jüngsten Kreuzungsverschönerungen in Gablenberg. Das Stilniveau der moderneren Hochhäuser ist überdurchschnittlich gut und die Bepflanzungen der Grünstreifen an den Straßenrändern sind meist sehr ansprechend. Es gibt viele kleine Dinge die gut funktionieren, aber ansonsten ist die Stadt weitgehend visionsfrei. Belastend kommt der Öko-Sozio-Konservativ-Kleinkrieg der beiden politischen Blöcke hinzu. Krieg, das weiß man, setzt meist auf Symbolik. Vernunft kommt da erstmal nicht vor. Ein runder Tisch aus Kreativen in der Stadt wäre schön. Wir brauchen Stuttgartdenker, nicht Stuttgartverhinderer.

23. Oktober: In Paris sollen Gleistrassen überbaut werden, auch um mehr Sozialwohnungen zu schaffen. Eine schöne Idee, die ich für Stuttgart schon lange habe. Architektonisch ist das zwar aufwendig, aber machbar. Mit Häusern darüber lassen sich wahlweise Geld verdienen oder Wohnungsmängel in der Stadt beheben. Die Vorteile sind Lärminderung und mehr Wohnraum. Unter meinen Stadtideen ist die Überbauung der Verkehrsschneise in Zuffenhausen aufgeführt, ein total zerrissener Stadtteil. Auch im Bezirk Vaihingen gäbe es einige Stellen, wo das Sinn machen würde. Auch verweise ich auf eine Studentearbeit in den 80er-Jahren, die einen Stadtteil über den Gleisen des Hauptbahnhofs entwickelten. Man muss Gleise nicht tieferlegen um Bauland zu gewinnen.

Immer wieder mal unter der Woche stelle ich fest, wie schön der Cannstatter Bahnhof geworden ist. Auch die Gleispassage sieht sehr gut aus, weil man glücklicherweise auf Grau- und Weißtöne verzichtet hat. Zudem wurde die Halbsäulenoptik herausgestrichen. Die warmen Farben an den Wänden tun dem Ort der Hektik sehr gut. Man würde sich das öfters wünschen. Gruselig ist hingegen das Nachbargebäude, welches das Stellwerk beinhaltet. Das hätte auch ein bisschen Farbe verdient. Es tut der Optik der Bahnhofstraße nicht gut, die im unteren teil schon unter der Imbisswüste leidet, die man vor längerer Zeit trockengelegt hat.



Wie immer schrieb ich auch diesen Stadtsichterbericht meist mobil in den Öffis, an den Haltestellen oder in Cafés. Der Rest wird daheim endverarbeitet und ergänzt. Auch die Fotos werden zum Schluss eingefügt. Manchmal habe ich noch Platz für hängige Textzeilen, dann muss ich auch mal wieder welche auf die kommende Ausgabe schieben. So ungefähr geht das. Meine Schreibstube ist ein kleines Heiligtum. Vieles wird von hier aus gemänätscht. Hier ist auch Bibliothek (klassisch mit Globus), Museum und Sammlung von Manuskript(teil)en. Viel Inhalt auf wenigen Quadratmetern. Neben den Schreibmaschinen (ohne Läbbtobb) befindet sich die riesige Stuttgart-Karte.



